

Ein Händchen für die Wunderlichen

LITERATUR Bettina Gugger erzählt in ihrem Episodenbuch «Ministerium der Liebe» von Übersinnlichem und von Aussenseitern im Museum. Für ihren Erstling erhält sie nun den Berner Literaturpreis.

Da treffen sich wunderliche Menschen, landen auf wunderlichen Wegen nebeneinander im Bett, sie arbeiten im Museum und kochen. Oder sie haben einen Kanarienvogel. So oder ganz anders ist die Welt im «Ministerium der Liebe».

«Der Ruf», eine der 13 Kurzgeschichten von Bettina Gugger, spielt «im Café des alten Gymnasiums, das auch Ateliers beheimatete». Lara wird von einem Unbekannten angesprochen, der mit übersinnlichen Fähigkeiten ausgestattet zu sein scheint, erhält von ihm einen Flyer, landet in der rumänischen Botschaft, wo das Ministerium der Liebe tagt, unter dem Motto «handle so, wie wenn du nackt wärst». Das Geschehen bleibt sehr diffus, bei einer Note Frivolität: «Wie immer hängt das Gelingen von den Details ab, vom Tagesgemäch», ist etwa ein Satz, den es bei Bettina Gugger zu lesen gibt.

«Ich hatte immer ein Händchen für seltsame Begegnungen. Für Leute, die aus dem Rahmen fallen. Für Hirngespinnste, die ein Eigenleben entwickeln.»

Bettina Gugger

Eine Welt wie echt

Auf Seite 135 von 169 wundert einen das längst nicht mehr. Wer «Ministerium der Liebe» liest, driftet in eine Welt rüber, die ein wenig aussieht wie die echte, aber die erdacht sein muss von jemandem, der selber mit einer grossen Portion Abgefahrenheit gesegnet ist. Die Kurzgeschichten stehen für sich, und doch berühren sie sich immer wieder. Wie ihre Protagonisten, die, na ja, sich auch gerne berühren.

«Short Cuts» nennt die Autorin ihre Kurzform. Geboren wurde Bettina Gugger 1983 in Thun, ausgewandert ist sie 2017 ins En-

gadin. Letztes Jahr weilte sie als Stipendiatin in der Fundaziun Nairs in Scuol. Und dann ist sie hängen geblieben. «Ich liebe das Engadin.» Die Schellenursli-Abgeschiedenheit, die Natur.

Doch ihre Geschichten spielen in Bern, viele von ihnen im Kunstmuseum. «Das Kunstmuseum Bern ist ein schöner Ort. Eine Oase zum Auftanken. Es hat etwas Unwirkliches, es ist ein Transfer in eine andere Zeit.» Bei ihr ist es auch ein Treffpunkt ihrer unwirklich wirkenden Menschen. Doch Gugger kennt sie: «Ich hatte immer ein Händ-

chen für seltsame Begegnungen. Für Leute, die aus dem Rahmen fallen. Für Hirngespinnste, die ein Eigenleben entwickeln.»

Der Zufall entscheidet

Für ihr erstes klassisches Prosawerk «Ministerium der Liebe» erhält sie einen von sechs Berner Literaturpreisen, die mit je 10 000 Franken dotiert sind. «Ich war ein wenig überrascht, ja. Und ich habe mich sehr gefreut. Der Preis gibt ein wenig Luft.» Jetzt will sie weiterschreiben, mehr Short Cuts schneiden, ihr Universum weiterreiben.

Ist nach einem Stipendiums-aufenthalt im Engadin hängen geblieben: Die Berner Autorin Bettina Gugger.

Foto: Andy Mettler (Swiss-Image)

Zwei erste Textsammlungen hatte sie bereits veröffentlicht. Dass jetzt gleich das erste Buch der 35-jährigen Absolventin des Literaturinstituts Biel ausgezeichnet wird, ist bemerkenswert, hat aber auch eine gewisse Logik. Auch wenn ihre Texte zuweilen abgefahren sind und das Personal darin skurril wirkt, Gugger pflegt einen eigenwilligen Stil und mit den Short Cuts eine eigene Form – bei der alles nebensächlich bleiben oder wichtig werden kann, weil man nie weiss, was anderswo wieder auftaucht. So sei doch auch das Leben, findet

Bettina Gugger: «Am Schluss sind wir alle über ein paar Ecken miteinander verknüpft.» Wann wir jemanden zum zweiten Mal treffen, entscheidet der Zufall.

Da bleibt Platz für das Unfassbare. «Spiritualität spielt in meinem Leben eine wichtige Rolle», sagt Bettina Gugger, und auch das wundert einen nicht.

Michael Feller

«Das Kunstmuseum Bern ist ein schöner Ort. Eine Oase zum Auftanken.»

Bettina Gugger

«Ministerium der Liebe»:

Boox-Verlag, 169 Seiten. Preisverleihung: 26. Juni, 19.30 Uhr, Dampfzentrale Bern. Mit Laudationes, Kurzlesungen und Apéro.

Immer einen Maigret dabei

LITERATUR Simonon & mehr: Daniel Kampa steigt mit seinem neuen Verlag aus dem Stand zum zweitgrössten Buchunternehmen der Schweiz auf. Begegnung mit einem disziplinierten Enthusiasten.

Die Nummer eins bleibt, klar, Diogenes. Das Haus an der Zürcher Sprecherstrasse ist mit seiner Tradition, seiner Backlist, seinem Strauss an grossartigen und erfolgreichen Autoren unerreicht. Daneben: kleine, feine Adressen wie Dörlemann oder Nagel & Kimche. Nun betritt ein Neuling die Schweizer Verlagszene, startet mit gleich 40 Titeln in diesem Herbst und wird damit aus dem Stand die Nummer zwei.

Und diese Nummer zwei residiert in einem Wohnhaus am Zürichberg. Ein paar Räume voller Bücher, vor allem aber: eine grosse Terrasse mit Blick auf eine Wiese, dahinter direkt der Wald. «Wir machen unsere Besprechungen, wenn möglich, hier am Terrassentisch», sagt Daniel Kampa, ein hemdsärmeliger Typ, der die Jacke nur für die Fotografie angelegt und jetzt schnell wieder ausgezogen hat. Besprochen und geklärt wird vieles auch ambulant: «Wir haben einen 15-Minuten- und einen 30-Minuten-Spaziergang.» Nur mit Verweis auf seinen Notizblock darf der Reporter sitzen bleiben.

Ein Baby als Auslöser

Ein eigentlicher Neuling in der Branche ist Daniel Kampa natürlich nicht. 20 Jahre hat er bei Diogenes gearbeitet, als Volontär, als Assistent von Verleger Daniel

Keel, als Mitglied der Geschäftsleitung. Es folgten vier Jahre als verlegerischer Geschäftsführer bei Hoffmann & Campe in Hamburg. Kampa hatte dort einen tollen Job, mit Thomas Ganske einen grosszügigen Verlagseigner, eine richtig gute Zeit. Warum macht sich so jemand selbstständig, in unsicheren Zeiten, wo – die Börsenvereins-Studie hat es jüngst ermittelt – die Leser zu Millionen weglaufen, auch noch in der teuren Schweiz?

«Der Auslöser war das Baby», sagt Kampa, der seit neun Monaten Vater eines kleinen Mäd-

Daniel Kampa ist ein hemdsärmeliger Typ. Und er kann alles so erklären, dass selbst der Zufall zur Fügung wird.

chens ist. Die Mutter als Juristin an die Schweiz gebunden, die Flug-Pendelei nicht mehr zumutbar: also Zürich, also ein eigener Verlag. Als «Fügung» kam dazu, dass John Simonon, Betreuer der Rechte am Werk seines Vaters, den Vertrag mit Diogenes

nicht verlängert hatte und dem Noch-nicht-Verleger Kampa sehr günstig verkaufte. Simonon als Grundstock des neuen Unternehmens: Eine sichere Bank ist das nicht unbedingt. Der Autor ist schliesslich gut eingeführt, sein Kommissar Maigret ein «Brand», der Ruf der «Non-Maigrets» bei den Kennern exzellent, aber ist das nicht alles ein bisschen von gestern? Und viel zu viel, 220 Bände?

Solche Skepsis löst sofort eine Enthusiasmusoffensive aus. Überhaupt braucht Kampa keine sicheren Bänke, sondern eher Tische, auf denen er tanzen kann. Natürlich, sagt er, müssen alle Romane des melancholischen Belgiers bald wieder lieferbar sein. Und dann all die ungehobenen Schätze! Die frühen Erzählungen mit einem rothaarigen Maigret-Vorläufer. Der «Brief an die Mutter». Ein Fotoband. Die «Dictées». Und so viel mehr. Deshalb gibt es auch einen eigenen Simonon-Verlagsprospekt mit 24 Titeln: Romane, Maigret-Krimis, die «Intimen Memoires» und der rothaarige Vorläufer.

Neues und Kultiges

Nicht unheikel waren die Verhandlungen mit dem Diogenes-Verlag, der zwar – nach 40-jähriger Betreuung! – die Rechte am Werk verloren hatte, nicht aber an den Übersetzungen. Kampa hat einige gekauft, andere Titel neu übersetzen lassen, zum Teil von Stars des Fachs wie Melanie Walz oder Elisabeth Edl, und vie-

le Maigrets in älteren deutschen Ausgaben (vor Diogenes war Kiepenheuer & Witsch) überarbeiten lassen.

Simonon allein: Das wäre natürlich zu wenig. Für einen Verlag sowieso, aber auch für einen Vielleser, Vielkenner und Vielmöger wie Kampa. Er will auch neue Literatur verlegen. Im ersten Programm stehen dafür die Deutsche Astrid Rosenfeld (sie war mit zwei Romanen schon bei Dioge-

nes), die Polin Zanna Sloniowska und Kathleen Collins, eine schwarze US-Amerikanerin, Filmregisseurin und Erzählerin, 1988 gestorben und bei uns noch zu entdecken. Auch weitere Krimis sind im Angebot (ein kanadischer und ein Engadiner Serienermittler starten, was dem Besucher ein «muss das sein?» entlockt). Dann, unter dem Etikett «Kampa Salon», eine Reihe mit Gesprächen, wiederentdeckten

(mit Borges, Lévi-Strauss, Joan Didion) und neu geführten (mit Peter Bichsel). Ein Seitenarm des neuen Verlags heisst «Gatsby»; darin erscheint Fitzgeralds Kultroman in Originalaufmachung und mit einem Essay zur Rezep-

Ideen für mögliche Bücher und mögliche neue Verpackungen alter Titel hat Kampa übergenug.

tionsgeschichte. In der Reihe «Der kleine Gatsby» gibt es kurze Texte von William Boyd, Hansjörg Schertenleib oder Winston Churchill.

Klingt das nicht ein bisschen nach einem Sammelsurium, Simonon und Drumherum? Daniel Kampa, dessen Muttersprache eigentlich Polnisch ist, der seine Matura auf Französisch gemacht hat und jetzt auf Deutsch schneller spricht, als man zuhören kann, der aber auch alles so erklären kann, dass selbst der Zufall zur Fügung wird – Kampa denkt beim Programm durchaus zielgruppengerichtet. Hier etwas für Leute, die wenig Zeit zum Lesen haben, dort etwas für Leser, die in einem Buch mehr sehen als den Text und etwa Hans Falladas



Spricht schneller, als man zuhören kann: Neu-Verleger Daniel Kampa.

Foto: Doris Fancioni

Fortsetzung auf SEITE 30